

N&K

Nagel & Kimche E-Book

16.6.2003

Der Kneipenabend hat sich sozusagen auf mehrere Monate ausgedehnt, und ich bin ernsthaft demoralisiert. In einem Moment akuter Verzweiflung habe ich sogar die Bilder der Königsfamilie zerrissen – nur um sie wenige Minuten später reuevoll zusammenzukleben. Meiner Umgebung ist völlig egal, wie ich leide. Niemand hilft mir. Noch depressiver macht mich die Tatsache, dass ich mit dem ständigen Trinken exakt dem Klischee des finnischen Mannes entspreche. Je öfter und länger ich mich in Bars betrinke, umso weniger kann ich es leugnen.

Anfang Mai habe ich die letzten Verbindungen zu meinen finnischen Mitbürgern gekappt, zu Freunden wie Verwandten. Ich will sie nicht mehr sehen. Reinste Zeitverschwendung. Auch mit Tiina treffe ich mich nicht mehr, ein letzter gemeinsamer Cafébesuch, das war's. Sie hatte unübersehbar Angst vor mir. Tja, aus mit der Liebe. Was soll's, sie hat mich nie richtig verstanden, meinen Herzenswunsch nie ernst genommen. Niemand hat das getan. Jedenfalls bis jetzt. Ich fürchte, vermutlich ist es gar nicht so einfach, jemanden zu akzeptieren, der sehnlichst jemand anders sein will.

17.6.2003

Ziellos und deprimiert laufe ich durch Helsinkis Straßen. Heute kommt mir ein Grüppchen entgegen, das für die Rechte sexueller Minderheiten demonstriert. Ich gehe auf einen Transvestiten zu und stelle ihn zur Rede:

«Ihr glaubt also, eine Minderheit zu sein?»

«Klarer Fall, was fragst du da überhaupt?»

«Ihr habt doch gar keine Ahnung, wie es ist, wirklich eine Minderheit zu sein.»

«Hör mal. Hast du mal versucht, als Transvestit zu leben?»

«Was soll daran schwierig sein?»

«Es gibt so gut wie keine gesellschaftliche Akzeptanz.»

Aha, so gut wie keine gesellschaftliche Akzeptanz. Ich könnte dem Typen, äh, der Tussi, an die Gurgel gehen, so wütend bin ich. Er oder

sie kriegt Fernsehdokumentationen und Bühnenauftritte, ich dagegen gar nichts. Wer will schon eine Nationalitätstranse auf der Bühne sehen?

Na ja, ich gönne der Transe natürlich ihre Auftrittsmöglichkeiten und bin im Grunde meines Herzens ganz auf ihrer Seite. Wer wüsste besser als ich, wie es ist, als Minderheit zu leben. Aber irgendwie bin ich auch neidisch. Die Transe hat es so viel leichter als ich. Sie kriegt jede Menge Therapiestunden, und wenn sie eine Transsexuelle ist und die Ärzte lange genug volljammert, kriegt sie sogar eine OP spendiert. Hier hast du dreißigtausend Euro für deine Geschlechtsumwandlung, Schätzchen, mach dir ein schönes Leben!

Und dann blüht er, äh, sie, erst richtig auf, hat haufenweise Shows in Bars und wird reich, und die Zuschauer klatschen wie verrückt, und natürlich sitzen auch die Psychotherapeutin und der OP-Arzt im Publikum und sind gerührt.

Die Demonstranten ziehen weiter, ich bleibe zurück. Ach ja, das Leben könnte so einfach sein. Als Transe hat man natürlich genug Gründe, heiter bei einer Demo mitzulaufen und Luftschlangen in die Gegend zu pusten.

Wie ich sie hasse.

18.6.2003

Ein weiterer Abend voller Hass. Ich liege auf dem Sofa und hasse alles: Meine Wohnung. Meine Nachbarn. Mein Heimatland. Die Nachrichten im Fernsehen. Die Leute in den Geschäften, die ihren Einkaufswagen fürs Mittsommerfest beladen. Mein einziger Trost: Auch an diesem Mittsommerwochenende werden wieder mehrere Dutzend Besoffene im See ertrinken oder sich den Arsch am Mittsommerfeuer versengen.

Ich hasse auch den Meteorologen im ersten Programm. Ja, auch den, und zwar schon seit Jahren. Er heißt Petri Takala, und seine Wettervorhersagen mögen in aller Regel zutreffend sein, aber er ist ein Schrank von Mann und verdeckt mit seinem Oberkörper regelmäßig halb Schweden. Meist hat er einen hippen Pferdeschwanz, aber wenn er seine dicken Haare offen trägt, ist sogar Kiruna oben im Norden

verdeckt.

Auch heute steht er vom Zuschauer aus gesehen links von Finnland, und mal wieder kann ich nicht erkennen, wie warm es in den vielen romantischen Städtchen Schwedens ist. Am Ende der Wettervorhersage scheint Petri Takala einen Schritt nach vorn zu machen und mir ganz persönlich in die Augen zu sehen. Seine Botschaft: Ich weiß, wie warm es in Linköping ist - du nicht, armer, kleiner Mikko Virtanen.

19.6.2003

Nochmal zu den Gefühlen für mein Heimatland: Statt von Hass sollte ich wohl eher von einer Art komplizierter Liebesbeziehung sprechen. Eigentlich möchte ich meine Heimat aus ganzem Herzen lieben, und meine schüchternen, schweigsamen Mitbürger erst recht. Ich möchte gelassen über die Betrunknen im Park und die Betrunknen auf den Ostseeschiffen hinwegsehen. Und ich möchte entspannt über Finnen-Witze lachen. Doch ich kann es nicht.

Ich quäle mich aus dem Bett und hole die neueste Ausgabe der *Dagens Nyheter*.

2.7.2003

Sehr mühsam arbeite ich mich aus meinem Phlegma raus.

10.9.2003

Die letzten zwei Monate liefen so halbwegs. Und für jemanden in meiner Lage ist das schon mal nicht übel. Glückliche sein im falschen Land, das wäre zu viel verlangt. Ich gehe arbeiten, ich schaue fern, ich esse und schlafe.

Heute wird mein Rhythmus durch ein entsetzliches Ereignis jäh gestört:

Die tödliche Messerattacke auf die schwedische Außenministerin Anna Lindh.

19.9.2003

Es ist furchtbar. Ein ganzes Land versinkt in Trauer, vom Schmerz der engsten Angehörigen und Freunde gar nicht zu sprechen. Ich bin wie gelähmt und versuche, mich mit zeitgenössischer schwedischer Chormusik zu beruhigen.

24.9.2003

Der Mörder ist Mijailo Mijailovic, ein psychisch Kranker, der dringend hätte behandelt werden müssen. Eine Stimme habe ihm befohlen, auf Anna Lindh einzustechen, sagt er. Damit ist er, grausame Ironie des Schicksals, exakt einer von denen, für die die Politikerin sich eingesetzt hat. Wäre sie doch bloß am Leben geblieben. Sie hätte ihm und vielen - anderen mit ihrer Politik geholfen.

24.12.2003

Und wieder ein Heiligabend mehr. Ich versinke in Selbstmitleid. Ich trinke zu viel. Die Einkehr vor dem Altar, die Fotos meiner Vorbilder - nichts hilft mehr.

28.3.2004

Das Attentat ist ein gutes halbes Jahr her. Der Täter sitzt hinter Gittern, die Traumata der schwedischen Bevölkerung sind fachkundig therapiert. Auch mir geht es wieder besser.

Auf der Arbeit läuft es okay. Vermutlich sogar ziemlich gut, immerhin musste schon lange keiner mehr entlassen werden. Ich bin konzentriert bei der Sache und ver helfe unseren Kunden zu einem schnelleren Internet.

Heute war ich in einem schicken neuen Großraumbüro. Die technische Ausstattung und das WLAN sind jetzt vom Feinsten,

trotzdem erkenne ich auf Anhieb, dass die motivierten jungen Angestellten mit einem schwedischen Führungsstil, warum nicht gleich mit einem schwedischen Chef, besser dran wären. Aber das ist nicht mein Problem. Ich liefere nur das schnelle Internet.

11.10.2004

Elf Monate sind seit Anna Lindhs Tod vergangen, und die Dinge laufen wieder im alten Trott. Im Grunde ist das nicht gut, denn in Anna lag unsere Zukunft. Die von Schweden, die von mir - von allen.

Doch den Umständen entsprechend geht es mir passabel. Ab und zu bin ich natürlich depressiv, doch ich gehe zur Arbeit, esse und schlafe regelmäßig, und gelegentlich blitzt sogar so was wie Freude auf. An schlechteren Tagen liege ich auf dem Sofa und plane Attacken auf den TV-Meteorologen Petri Takala. An guten Tagen gehe ich spazieren und pflege meine Kontakte. Linda und Jacob haben mir bereits zurückgemailt, das Paar aus Sundsvall mit den beiden Kindern Ylva und Petter. Sie werden das nächste Weihnachten wieder in Thailand verbringen und wollen wissen, ob ich nicht auch wiederkommen möchte. Die wohltuende Wärme dort, der Strand, die netten Leute und so weiter.

Wie sympathisch von ihnen. Und die Idee klingt gut. Aber noch kämpfe ich zu sehr mit dem banalen Alltagsleben, für Urlaubspläne fehlt mir einfach die Power.